

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Verehrte Leser!

[urn:nbn:de:bsz:31-252424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-252424)

Motto: Der Zukunft Schritte hör' ich dröhnen:
 Mein Vaterland bleibt nicht zurück!
 Es lebt noch Kraft in seinen Söhnen
 Und aus dem Willen steigt das Glück!
 Bald weicht das Zaudern und das Grollen:
 Deutschland ist jung, Deutschland muß
 wollen! — — Germanicus.

Verehrte Leser!

Unsere Wünsche im letzten Jahre, der badische Eisenbahnkalender 1919 möchte mit dem Jubiläum seines zehnjährigen Bestehens auch die Feier des Friedensschlusses begehen können, reifen allgemach der Erfüllung entgegen. Nach Niederringung der russischen und rumänischen Armeen vor Jahresfrist konnte mit den Feinden im Osten der Friede geschlossen werden, so daß sich unsere Heeresmacht nach Ausschleiden der Ostkampffront mit voller Wucht gegen die verbündeten Feinde im Westen wenden konnte. Und wie? Drfanartig sausten zu Beginn des verflossenen Jahres mächtige deutsche Heeresäulen, den Feind rastlos vor sich hertreibend, über Berg und Tal immer tiefer in die gallischen Lande hinein! Kein Halten, kein Zögern, kein Widerstand! Ganz Frankreich zitterte, Paris, aus weittragenden Mörsern wirkungsvoll beschossen, dachte ernstlich an Räumung und Verlegung der Regierung, Albion fürchtete für sein meercumschütztes Giland und bangte um die sichere Rückkehr über den Kanal. Ein Siegesbericht jagte den andern, verhaltenen Atems las man die Extrablätter des I. Generalquartiermeisters Ludendorff und stolz-freudig nannten die Lippen „Hindenburg!“ Groß, herrlich war die Zeit! Lauter pochte das deutsche Herz! Der Sieg ist da! Der Friede ist nahe! Deutschland, Deutschland über alles! Über alles in der Welt, Wenn es stets zu Schutz und Trutze, Fest und treu zusammenhält! Ja, fest und treu zusammenhält?! — — Doch uns grauet vor der Götter Reide! — — Schon streckte der siegestrochtige Germane die Hand nach dem fahbar nahe scheinenden Siegesreis — — da! der Riese wankt wie von der Grippe befallen —, schlapp taumelt er rückwärts, der straff ausgefreckten Faust entfällt die Waffe, er sinkt zu Boden, wundsiebernd wie aus ungezählten Wunden blutend. — — Verzweiflungsvoll, um Gnade flehend, liegt er am Boden, dem kranken Löwen gleich von seinen Feinden frech verspottet. — Er! Er! Der lorbeerbesetzte Kämpfe auf allen Kriegstheatern des Erdballs! — — Man faßt sich am Kopf, schaut sich fragend und bestürzt an! Ist es denn möglich? Ist es denkbar? Keine Rettung in Aussicht? — Alles umsonst! Verloren! Zu spät! „Eine Verkettung verschiedener unheilbarer Krankheiten, die schon längere Zeit im Körper stecken und jetzt plötzlich zum Ausbruch gekommen sind“, so lautet die sichere Diagnose des Arztes „Voxpopuli“. „Erdrückende Übermacht — hauptsächlich von dem unterstschästen Amerika her —, unermuteter Abfall der Verbündeten, mangelhafte Verpflegung in der Front, fortgesetzte Unterernährung in der Heimat bei schamloser Auswucherung und betrügerischer Ausbeutung der Massen durch einen gewissenlosen geldgierigen Handelsstand und überprofitlichen nimmerfatten Bauernstand! Schließlich die unausbleibliche Zerfetzung der Truppen in der Front, begünstigt durch das offenkundige Treiben der hinter der Front — bei den Fleischhüpfen Etappiens — mit mehr als kilogrammweißer Feldpostvermittlung nach heimwärts fleißig beschäftigten Gv- und Kv- Legionen, die mit den in der Heimat kommunalverbandsseitig grammweise abgefertigten und abgetrösteten, hungern-den Volkseelen grell kontrastierten!“ —

Zu diesen Hauptkrankheiten, von denen jede einzelne schon einen tobringenden Charakter hatte, kam eine Unzahl nicht minder bedenklicher Krank-

heitererscheinungen, die sich im Körper des Riesen während seiner 44-jährigen Entwicklung unbemerkt eingeschlichen und verschlimmert hatten. — Unüberwindlich in jahrhundertalter Waffentradition, in 3 aufeinanderfolgenden Feldzügen — 1864, 1866, 1870/71 — siegreich, aber vollkommen *Realin*g und schlecht beraten in der schwereren Kunst der Weltpolitik, glaubten wir in verblendeter Überschätzung unserer eigenen Kraft uns stark genug, gleichzeitig mit einer Welt von grimmigen Feinden und mit den zahlreichen Fehlern unserer eigenen Vergangenheit den Kampf aufzunehmen. Ohne Verständnis für die Volksseele kämpften wir nach innen und außen zugleich, wie es die deutschen Stämme im Laufe ihrer Geschichte so oft getan haben, und dieser schweren Belastungsprobe war das junge, erst 44-jährige deutsche Reich nicht gewachsen. Wohl waren seine in Charakter und Gewohnheiten grundverschiedenen Stämme von Bismarcks knochiger Hand s. Zt. zu einem unzerbrechbaren Bündel zusammengefaßt worden, aber Bismarcks Nachkommen waren zum Zusammenhalten zu schwach. Fehler aller Art in der inneren und zugleich in der äußeren Politik mußten Deutschland auf der stolzesten Höhe seiner Entwicklung rettungslos zu Boden reißen. Auf der einen Seite eine Wust von Verordnungen in Reich, Staat und Gemeinde, mit denen man die ehrlichen gewissenhaften Bürger quälte, auf der andern Seite eine kriegsgewinnfrohe Kapitalgesellschaft, die dank ihrer nie verjagenden blauen Lappen frech im Auto dahinflasend jeder Verordnung ins Gesicht schlug. Arme Volksseele! Was hast du da alles bei deinen ehrenwerten Mitbürgern mit ansehen müssen! — Obwohl so von vornen voll tiefsten Abscheus über die schlechten Charaktereigenschaften, die so viele Mitmenschen — ohne Unterschied ihres Glaubens — in diesem Krieg an den Tag gelegt haben, brauchen wir uns indessen im Hinblick auf die einzig in der Welt dastehenden Riesenerfolge unseres Heeres und der Heerführung dieses schrecklichen Nationalunglücks nicht zu schämen. Aber wir können und wollen daraus lernen, denn es ist ein Unglück, das aus unserem eigenen Wesen stammt und wenn wir die zu Tage getretenen häßlichen Untugenden ablegen und uns ernstlich bessern, dann kann unserer schwerkgeprüften Nation aus diesem Unglück für die Zukunft noch Glück erblühen. „Deutsches Volk, du konntest fallen, aber sinken kannst du nicht“, sagt Theodor Körner. Denn nach außen unbefiegt, ist dasselbe in seinem eigenen Hause bis jetzt Sieger geblieben im Kampfe mit den rückständigen Gewalten: es hat sich von einem unerträglich gewordenen Druck obrigkeitlicher Bevormundungen befreit, und den Wert jedes Einzelindividuums erhöht. Sein Unglück war es: es griff nach dem Kranze der Freiheit in einem Augenblick, wo Einigkeit und Disziplin das einzige Gebot der Stunde waren. „Nimmer wird das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu!“ „Jedes Reich aber, das gegen sich uneins ist, wird zerstört werden“, mahnt uns der Dichter. Die Engländer und Franzosen haben unsere demokratische Verfassung schon längst, haben es aber nicht verschmäht, sich in der Stunde der Not der Diktatur zu beugen. Sie wußten: Krieg ist Gewalt, und Gewalt muß sein Werkzeug sein. Sie wußten aber auch, daß nach Sieg und Frieden es den Völkern nicht an Mitteln fehlt, den starken Arm wieder zu brechen, den sie vorher als Werkzeug ihres Willens erhoben haben. —

An all' diesen Dingen ist nun nichts mehr zu ändern. Klagen sind nichtig, Vorwürfe sind nutzlos. Schlagen wir reumütig uns alle auf die schuldige Brust! Und dann „Sursum corda!“ Herzen aufrecht! Die Hauptsache ist der feste Entschluß des Volkes, sich das Einzige zu erhalten und

gegenständig auszubauen, was es aus der großen Völkerdämmerung gerettet hat: seine junge, in Feuergluten geschmiedete Freiheit, denn die Freiheit ist die ewige Jugend der Nationen. — —

Für uns Eisenbahner aller Gehalts- und Lohnklassen ist es ein erhebender Trost und eine stolze Genugtuung: „Wir sind an dem Unglück unseres deutschen Vaterlandes unschuldig! wohl aber können wir unbefritten einen namhaften Teil unserer glänzenden Waffenerfolge auf unsere Rechnung setzen. — Vergleiche Hindenburgs Erlaß an alle deutschen Eisenbahnverwaltungen, abgedruckt im NBl. 126 vom 27. 11. 1918. — Vor der Front, in der Front und hinter der Front haben wir unseren Mann vollauf gestellt, haben Mut, Tapferkeit und Ausdauer in oft menschenunmöglichem Maße an den Tag gelegt, dem gähnenden Tod unerschrocken in die Augen geschaut und Entbehrungen aller Art in nie geahnter Weise ertragen. Wir haben uns mit unserem Gehalt und Lohn begnügt, haben keine Reichtümer gesammelt und nicht nach fremdem Gut gegriffen. Die in unserem Beruf fest eingewurzelte Disziplin, die einzige Grundlage aller Erfolge, haben wir von Anfang bis zu Ende, in Ost und West, Süd und Nord, wie kein anderer Beruf getreu bewahrt. Kurzum! Blank bringen die Eisenbahner ihren Ehrenschuld zurück, blank wie sie ihn empfangen, ob Bremser oder Regierungsrat, ob Bahnwärter oder Sekretär. Mit Stolz verweisen wir auf die verschiedenen Urteile auf Seite 93 Kal. 1915, 151 Kal. 1916, 147 Kal. 1917, 104 Kal. 1918, 96 Kal. 1919 und schließen im Hinblick auf die bevorstehende Gehaltstarrifrevision 1919 hoffnungsvoll mit Samaniego: „Hast du getan, was deine Pflicht, vertrau' dem Landtag: er vergißt dich nicht!“ — —

Wir bitten, auch den neuen Kalender wohlwollend aufzunehmen. Es war eine schwere Aufgabe, den reichen Stoff, der zur Verfügung steht, in die vom Generalkommando knapp zugemessenen 130 Seiten einzuzwängen. Hoffen wir, daß das kommende Jahr mit so manchem Zwang auch diesen aufhebt. Der mühevollen, aber wertvollen Zusammenstellung der verschiedenen Verfügungen bitten wir eine verdiente Würdigung zuteil werden zu lassen.

Die hohe Ehre, die Seine Großh. Hoheit Prinz Max dem Kalender und damit dem ganzen Eisenbahnpersonal durch Überlassung hochdehnen Bildnisses als Reichskanzler erwiesen hat, wissen wir gebührend zu würdigen. Ehrerbietigster Dank sei dem erlauchten Sprossen des badischen Fürstenhauses auch an dieser Stelle ausgesprochen! Ebenso sei der Generaldirektion für gütige Empfehlung des Kalenders im Nachrichtenblatt bestens gedankt. Möge das neue Jahr uns recht bald einen erträglichen Frieden beschenken und unserem schwerkgeprüften Volk Geduld in seiner Prüfung und Hoffnung auf bessere Zeiten verleihen, denn Sklaverei ist ein elendes Handwerk, sagt Schiller.

In dieser Erwartung allen geehrten Lesern und Gönnern:

„Glück, Ruhe und Zufriedenheit im neuen Jahre!“

Karlsruhe, am Jahreschluß 1918.

Der Herausgeber:

August Haefner, Rechnungsrat
bei der Generaldirektion der Staatsbahn.